

REZENSION

von

Marion Linska

2005

Die verborgene Kultur der Frau

Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko
Subjektivität und Gesellschaft im Alltag von Otomi-Frauen

von

Maya Nadig

erschienen 1986

im Fischer Taschenbuch Verlag

Frankfurt am Main

428 Seiten

ISBN 3-596-42272-8

James Clifford und George Marcus warfen in den 80ern der feministischen Anthropologie vor, nichts zur Analyse von Ethnographie als Text beigetragen zu haben. Wichtig wären vor allem Partialität, Selbstreflexion und perspektivische Darstellung. Umso verwunderlicher erscheint diese Kritik, wenn man feststellt, dass das vorliegende Buch von Maya Nadig, 1986 erschienen, eine Feldforschung aus den Anfängen der 70er beinhaltet. In ihrer Aufarbeitung des gestellten Themas geht es nicht mehr um ein einfaches Hinzufügen weiblichen Denkens, sondern vielmehr um eine Dekonstruktion der sozialen Kategorie Frau in ihren sozialen und individuellen sowie historischen Kontexten und Differenzen. Die Beziehung zwischen Mann und Frau, die Aufdeckung von wechselseitigen Machtverhältnissen, die Rolle des Geschlechts in der Strukturierung einer Gesellschaft und nicht zuletzt auch die methodologische und selbstreflektorische Auseinandersetzung finden in der hier veröffentlichten Dissertation von Maya Nadig über die Otomi-Frauen in Mexiko sehr klar und nachvollziehbar ihren Niederschlag.

Maya Nadig ist Ethnologin, klinische Psychologin, Psychoanalytikerin und Professor an der Universität Bremen. Sie publizierte mehrfach über das Verhältnis von Frau und Kultur sowie psychoanalytische Themen. Neben Bruno Erdheim und Bosse wird Maya Nadig heute zur „zweiten Generation“ der „neueren“ Ethnopschoanalyse gezählt.

In diesem Buch beleuchtet M. Nadig die Bedeutung der Arbeit für die Identität und das Selbstwertgefühl von Frauen in einer kleinen Bauerngesellschaft in Südamerika, Mexiko. Diesen Diskurs erweitert sie um das männliche Identitätsgefüge des Machismo und setzt Arbeit und Machismo in eine gesellschaftsdynamische Beziehung, zum besseren Verständnis einer unsichtbaren, unbewussten, einer alltäglichen Gestaltung von Kultur.

Zum Inhalt: Nach einer anfänglichen ersten Orientierung im Feld und einer Darstellung der verschiedenen Frauentypen sowie Beschreibung des Beziehungsgewebes im Dorf der Otomi und des Gewährwerdens der Rollenübertragungen zwischen Forscherin und Beforschten, verdichten sich in diesen Übertragungsbildern bereits erste historische und aktuelle Widersprüche, Konflikte der Gemeinde, Familie oder des Individuums, die phantastische Idealisierung der Fremden und die Wiederholung der Enttäuschung über diese (vgl. ebd. S.28). Dieser erste Teil des Buches erläutert auch den ethnopschoanalytischen Prozess als ein erkenntnistheoretisches Instrumentarium in der Feldforschung. Dieses ist gekennzeichnet von einer Einbeziehung der Subjektivität der Forscherin, ebenso wie der transparenten Darstellung des Prozesses und einer bewussten Handhabung der eigenen Gegenübertragungsreaktionen und Irritationen auf den Forschungsprozess um die unbewussten Dimensionen der eigenen kulturspezifischen und institutionellen Einflüsse zu reflektieren, um damit auch einen unverstellteren Zugang zur fremden Kultur, den Gesprächspartnern und deren Weltsicht zu finden (vgl. ebd. S.39f).

Nadig legt ihre eigene Positionierung dar und eigene Hypothesen und Gedanken werden als wichtiges Moment der Gespräche in Form von *konfrontativen Fragen* oder *spiegelnden Feststellungen* den Gesprächspartnerinnen unterbreitet. Länger dauernde Gespräche werden von einem gleichzeitigen Reflexionsprozess, allein oder gemeinsam, begleitet. Die Autorin nennt diese Art der Gespräche auch *selbstreflexive Gespräche* (vgl. ebd. S.52) und neben der inhaltlichen Auswertung auf rein faktischer Ebene wurde auch die Dynamik der Gespräche beachtet. Das Material wurde auch auf einer *Makro-Ebene* (Wiederspiegelung der sozialen Verhältnisse im Dorf und in Mexiko) sowie einer *Mikro-Ebene* (der individuellen Ebene) verarbeitet.

Im zweiten Teil wird zur Ethnologie und Geschichte Bezug genommen. Die Machtverhältnisse in der Geschichte, beginnend mit der Kolonialisierung bis hin zum heutigen Machtnetz, sowie eine Darstellung der bäuerlichen Ökonomie, die Beschreibung des Dorfes Daxhó (ihrer Forschungsstätte), die soziale Organisation im Lebensraum der Frau, der mexikanische Machismo (Beleuchtung durch mehrere Theorien), und die Frau und ihre Arbeit stehen hier im Blickpunkt der Analyse. Eine der Thesen Nadigs ist, dass sowohl Machismo, Alkoholismus wie magische Krankheiten und Heilungspraktiken Teil einer situationsspezifischen Antwort auf die Bedrohung der bäuerlich-ethnischen Tradition sind. Die Frauen sind relativ gleichberechtigt mit dem Mann und der Versuch der Frau, über ein eigenes Einkommen zu verfügen, ist eine Möglichkeit der unausgeglichene Machtverteilung entgegenzuwirken, wobei die Machtstrategien der Frauen mehrheitlich individuell und selten kollektiv sind (vgl. ebd. S.153).

Im dritten Teil der Buches werden der Alltag und das Leben dreier Frauen durch ethnopsychanalytische Gespräche aufgezeigt.

Im vierten und letzten Teil widmet sich die Autorin der Subjektivität und den gesellschaftlichen Gegebenheiten. In einer Analyse der Gespräche mit den drei Frauen arbeitet sie deren kulturelle Muster im Spannungsfeld zwischen Widerstand und Anpassung in sozialen und individuellen Konflikten heraus – Mariana, durch ihre Heilerinnenstätigkeit relativ unabhängig von ihrem Mann – Amanda, eine relativ junge Witwe im Dorf mit Sonderstellung – Martina, deren Stellung im Dorf schwierig zu fassen ist und die sich von ihrer Isolation nicht befreien kann. Die soziale Rolle des Machismo scheint für Nadig geeignet, das Schmerzlich-Verlorene abzuwerten und das Schmerzlich-Unausweichliche zum Ehrenhaft-Heroischen umzuwandeln. So führt die Stabilisierung der eigenen Instabilität des Mannes von Daxhó über die Entwertung und Verachtung der Frauen und ihrer kulturellen Räume (vgl. ebd. S.396). Die dörfliche Strategie scheint effizient mit Gerüchten und Isolation um die Erhaltung der kulturellen Normen zu kämpfen. Die Gespräche haben aber auch „*zeigt, dass man von außen nur Teile der Realität wahrnimmt und daß die Frauen über dem europäischen Auge weniger evidenten Möglichkeiten verfügen, sich wieder stolz und wohl zu fühlen.*“ (ebd. S.386).

Die Machtstrategien der mexikanischen Bäuerinnen unterscheiden sich für M. Nadig nicht wesentlich von denen der europäischen Hausfrauen (vgl. ebd. S.393). Die Arbeit stellte in der Beziehung zwischen Forscherin und beforschten Frauen ein zentrales Regulativ dar. *„Sobald unsere Beziehung eine abhängige, aggressive oder ambivalente Färbung bekam, wurde die Arbeit eingesetzt, um Distanz und Autonomie herzustellen. Die Arbeit ermöglicht den Frauen, sich stark und funktionstüchtig zu erleben.“* (S387)

Und in einem abschließenden Satz fasst Maya Nadig die gesellschaftliche Stellung der Frau, entsprechend auch dem Konzept von Nancy Chodorow zusammen, indem sie meint: Die Frauen *„verzichten auf die direkte Ausübung von Macht und das Beharren auf Prestige, obwohl sie das Überleben der Ethnie und der Familien grundlegend mittragen – sie sind die kulturellen und ökonomischen Garanten der Kontinuität.“* (ebd. S.400).

Kritik: In dieser sehr prozesshaften und reflexiven Analyse von „unsichtbaren“ Strukturen“ wurden die Irritationen der Autorin und epischen Beschreibungen in die Arbeit eingeflochten und so die Lebenszusammenhänge der Frauen in der spezifischen Kultur der Otomi-Frauen mit dem Instrument der Ethnopschoanalyse auf sehr eindrucksvolle Weise sichtbar.

Was in diesem Buch als Vorleistung nicht erbracht wurde, ist die kritische Betrachtung des Instrumentariums der Psychoanalyse selbst auf seine *male bias* und seinen Ethnozentrismus hin. Auch bleibt offen, wie die Makro-Ebene präzisiert wurde. Und obwohl die Arbeit mit ethnopschoanalytischen Beziehungen bestimmten Regeln unterliegt (ebd. S.55f), die unter anderem eine gründliche Kenntnis von den gesellschaftlichen Verhältnissen der untersuchten Kultur als notwendig sehen, stellt sich dem aufmerksamen Leser wie Fachmann/frau die Frage, ob hierin nicht die Gefahr einer neuen Bias liegt, denn wie bleibt die Offenheit für Neues trotz gründlicher Kenntnis erhalten. Trotz einer hohen Reflexivität gegenüber der Gesprächsprozesse und Irritationen bleiben die Reflexionen über die Veränderungen an der Autorin selbst im Verborgenen. Damit kann hier die self/ other-Beziehung nicht nur in der Opposition „Mann/ Frau“ sondern auch in der Dichotomisierung „ich/ Frau und andere/ fremde Frau“ festgestellt werden.

Maya Nadig gelingt es jedoch in diesem Werk die historisch-ökonomischen, ethnischen und subjektiven Faktoren zu einer Synthese zu verbinden. Aber darin allein liegt nicht ihr Verdienst. Mehr noch haben wir es hier mit einer gelungenen Verbindung von Ethnopschoanalyse und feministischer Perspektive zu tun und die Autorin scheute sich nicht, methodologische Problemstellungen zu erörtern und auszuformulieren. Im Aufzeigen von Übertragung und Gegenübertragung – auch zur Erhellung kultureller Vorurteile – zeigt Maya Nadig im vorliegenden Werk Mut zu Bruchstellen.

Methodisch:

Nadigs Interesse galt den Frauen in einer anderen Kultur und den Strategien, die sie psychisch und sozial entwickeln, um so gut wie möglich – ökonomisch und psychisch – zu überleben (ebd. 29). Ändert sich das Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte zueinander so ändert sich auch der Raum und das Bild der Frau. Hinzu kommt, dass auch Autonomie, Mut oder Widerstand für einen Mann und eine Frau je etwas anderes bedeuten und daher auch andere Tabus und soziale Normen hinterfragt und durchbrochen werden müssen, sowie mit je anderen Sanktionen gerechnet werden muss.